



# Leseprobe

Ella Thompson

## Ein Traum am Strand - Stonebridge Island 2

Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,99 €



---

Seiten: 480

Erscheinungstermin: 09. August 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)



ELLA THOMPSON

EIN TRAUM

am Strand

Stonebridge Island 2

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

# Prolog

Hinter dem Ranchhaus lag die Wiese unter einem Meer von Lupinen verborgen, die sich in allen Farbschattierungen von Weiß über Rosa und Lila bis hin zu einem satten Blau im Wind wiegten. Eine Böe trug das Lachen und die Musik vom Patio über das sanfte Gefälle und ließ sie dann über die Klippe in die Halfmoon Bay wehen, wo sie vom Atlantik verschluckt wurden.

Summer Cooper setzte ihre Sonnenbrille auf und verpasste der Welt um sich herum damit einen Sepia-Filter. Sie saß mit ihren Schwestern Abby und Megan auf einer Picknickdecke und nippte an ihrem Island Brew, dem Craft Beer, das hier auf der Insel gebraut wurde.

»Was für ein Wahnsinnstag.« Megan ließ sich nach hinten fallen und streckte ihre Beine aus, die in ultrakurzen Shorts steckten. »Nach diesem matschigen, kalten Frühling haben wir uns diesen fantastischen Sommer wirklich verdient.«

»Da sagst du was«, murmelte Abby. Summer war sich sicher, dass Abby nicht wirklich zugehört hatte, denn ihr Blick klebte an Cameron Montgomerys Rücken, der am Grill stand und Burger-Patties und Maiskolben wendete. Abby hätte ihrer jüngsten Schwester sonst sicher nur bedingt zugestimmt – ihr Frühling war wundervoll gewesen. Weil sie sich zum ersten

Mal seit ewigen Zeiten verliebt hatte. In einen fantastischen Mann, so weit Summer das beurteilen konnte. Schließlich schaffte es Abby doch, sich von Camerons Anblick loszureißen. »Hast du Mom schon von unserer Entscheidung erzählt?«, fragte sie mit einem Seitenblick zu Megan.

»Was erzählt?« Summer drehte sich, genau wie ihre Schwestern, um und blickte zu ihrer Mutter Olivia auf, die sich aus der Gruppe der Party-Gäste gelöst hatte und mit ihrem Limonadenglas in der Hand zu ihnen herübergeschlendert war. Abby rutschte ein Stück zur Seite, um Olivia Platz auf der Decke zu machen. »Also, was sollte ich wissen?«, fragte ihre Mutter noch einmal und setzte sich im Schneidersitz zu ihnen.

Summer warf ihr, wie immer, einen prüfenden Blick zu. Olivia sah gut aus. Die Haut von der Sonne gebräunt, erste silberne Fäden zogen sich durch ihre braunen Locken. Wie ihre Töchter trug sie Shorts und Flip-Flops. Die dunklen Schatten, die sich nach dem Tod ihres Mannes Jack im vergangenen Herbst unter ihre Augen gelegt hatten, waren blässer geworden. Ein Fortschritt, auch wenn sie noch nicht ganz verschwunden waren. Summer hatte sich Sorgen gemacht, dass sie in ihrer Trauer versinken und keinen Weg mehr herausfinden würde. Aber das Gestüt, die Familie und ihre Freundinnen hatten sich geweigert, sie in ihrem Kummer verharren zu lassen. »Megan wird es dir sagen«, entschied Summer. Ganz einfach, weil sie nicht sicher war, wie ihre Mutter die Neuigkeiten aufnehmen würde.

*Verräterin* formte ihre jüngere Schwester lautlos mit den Lippen, als sie sich aufrichtete und Summer einen Blick aus zusammengekniffenen Augen zuwarf. Dann griff sie nach ihrem Handy, das sie neben sich auf die Decke geworfen hat-

te, und wischte mit dem Daumen über das Display. »Dieser hübsche Kerl heißt El Amor. Und wir haben ein Angebot für ihn abgegeben.«

Olivia griff danach und scrollte durch die Bilder und die Beschreibung des Pferdes. »Ein wunderschöner Hengst«, stimmte sie zu.

»Ja, nicht wahr?« Megan strahlte. »Zusammen mit Diva wird er das perfekte Zuchtpaar abgeben.«

Summer sah, wie ihre Mutter die Stirn runzelte und den Mund öffnete, um etwas zu sagen. Dann überlegte sie es sich offenbar anders und erwiderte Megans Lächeln. Doch es war völlig klar, was ihr durch den Kopf ging. Die gleiche Sorge, die ihnen allen dreien tagelang Kopfzerbrechen bereitet hatte. Sie konnten sich El Amor nicht durch die Lappen gehen lassen, er war perfekt für die Zucht. Aber das Geld, das sie für ihn ausgeben mussten, würde an anderer Stelle fehlen.

»Wir werden den Gürtel ein wenig enger schnallen«, sagte Abby, der Olivias Zweifel ebenfalls aufgefallen waren. »Und ein paar zusätzliche Aufträge annehmen. Du musst dir keine ...«

»Schätzchen.« Olivia brachte ihre Älteste zum Schweigen, indem sie die Hand auf ihren Unterarm legte. »Ich mache mir keine Sorgen.« Sie sah ihre Töchter der Reihe nach an. »Ich habe die Leitung der *Silver Brook Stables* in eure Hände gelegt. Wenn ihr eine Entscheidung trifft, stehe ich voll und ganz hinter euch. Ihr wisst, was ihr tut.«

»Danke, Mom.« Summer lehnte sich zu ihrer Mutter hinüber, um sie auf die Wange zu küssen.

Olivia strich auch ihr in einer liebevollen Geste über den Arm. »Jetzt lasst uns anstoßen.« Sie hob ihr Glas zu einem

Toast. »Und dann wird es Zeit, die Hummer in den Topf zu werfen und ein Festmahl zu zaubern, wie es sich für einen 4. Juli gehört.«

# 1

Der 4. Juli war auf Stonebridge Island eine ernsthafte Angelegenheit. Nicht nur, weil die Insulaner ihre Parade zum Unabhängigkeitstag, die auf dem Wasser in der Fisherman's Cove abgehalten wurde, liebten. Die meisten Einheimischen lebten vom Fischfang oder Blaubeeranbau. In den Sommermonaten kamen noch die Touristen dazu, die die kleinen Städte Home Port und Sandy Beach auf Trab hielten. Kleine Auszeiten wie dieser Tag waren also mehr als willkommen.

Summer lehnte an der Wand des Ranchhauses und sah dem bunten Treiben auf dem Patio zu. Rot-weiß-blaue Wimpel flatterten fröhlich im Wind. Lichterketten schwangen etwas gemütlicher hin und her. Sie waren bereits eingeschaltet und schienen nur darauf zu warten, dass die Sonne, die ihre Reise in Richtung Meer schon angetreten hatte, endlich hinter den Horizont kippte. Die Picknicktische bogen sich unter der Last von Köstlichkeiten, die die Haushälterin des Gestüts, Rose Walsh, gekocht hatte, und die von den Gästen mitgebracht worden waren.

Vor einer Weile hatten Abbys Freundinnen Misha, Teyla und Becky vorbeigeschaut und spontan ein paar Songs gespielt, schließlich waren sie die in der Gegend so bekannten *Barn Cats*. Die Partygäste hatten spontan angefangen, auf der Wiese zu tanzen.

Inzwischen kam die Musik aus der Bluetooth-Box. Cameron schwenkte Abby herum, und Megan ließ sich von Zac Bridges, dem Meeresbiologen, mit dem sie diesen Sommer teilte, lachend um die eigene Achse wirbeln. Summer nippte an ihrem Bier. Sie tanzte ebenfalls gern, aber ihr Freund, Alec, hatte zwei linke Füße. Auf dem Fußballfeld war er ein Gott, doch wehe, es ging darum, sich im Takt eines Songs zu bewegen, ohne der Tanzpartnerin auf den Füßen herumzutampeln. Summer unterdrückte einen resignierten Seufzer. Vielleicht würde sie sich später einfach Cameron für einen Tanz ausleihen.

»Hey!« Camerons Schwester Valerie ließ sich neben Summer gegen die Hauswand sinken. Sie war für das Feiertagswochenende aus Boston gekommen, um es mit ihrem Bruder und den Coopers zu verbringen. Überhaupt schien sie inzwischen mehr Zeit auf Stonebridge Island zu verbringen als zuhause. Seit sie begonnen hatte, mit Cameron das alte Herrenhaus auf *Seal Rock Hall* zu restaurieren und zu einem Hotel umzubauen, hatte sie sich in die Insel verliebt. »Ich kann nie genug bekommen von dieser Aussicht«, schwärmte sie prompt.

Summer schob ihre Sonnenbrille auf den Kopf und genoss die Wärme, die die Wand hinter ihr den Tag über gespeichert hatte und nun nach und nach abgab. Sie versuchte, ihr Zuhause mit Valeries Augen zu sehen. Ein Ausblick, den sie ihr Leben lang Tag für Tag genossen hatte, dem sie aber nie überdrüssig geworden war. Das Meer breitete sich, geteilt von unzähligen kleinen Inseln, dunkelblau und glatt bis zum Horizont aus. Nur der Himmel machte ihm mit seiner eigenen Version von strahlendem Azur Konkurrenz. »Ich habe es in drei-

unddreißig Jahren nicht geschafft, mich daran sattzusehen«, sagte sie und stieß mit Valerie an. »Ich wünsche dir, dass es dir genauso gehen wird.«

»Da bin ich mir sicher.« Valerie grinste und nippte an ihrem Bier, bevor sie mit der Flasche in der Hand auf die beiden tanzenden Paare wies. »Da liegt ganz schön viel Liebe in der Luft.«

»Hmm.« Summer wusste, dass das nur zum Teil stimmte. Zwischen Abby und Cameron waren es die ganz großen Gefühle. Sie würde sich nicht wundern, wenn bald ein funkelnder Ring am Finger ihrer älteren Schwester stecken würde. Megan hingegen ... amüsierte sich. Zac war ein süßer Typ, keine Frage. Und Summers jüngere Schwester mochte ihn. Aber er würde nur so lange auf Stonebridge Island bleiben, wie das Forschungsprojekt andauerte, das er betreute. Spätestens zum Labour Day würde er nach Portland zurückkehren. Megan genoss diese unverbindlichen Sommerlieben. Sie war glücklich mit diesen Konstellationen, also gönnte Summer ihr jeden dieser freien, unbändigen Momente. Manchmal wünschte sie sich, ebenso ungezwungen und offen zu sein, wenn es um den Umgang mit Männern ging. Alec jedenfalls erhoffte sich mehr Spontaneität von ihr, wie er in den letzten Monaten immer wieder hatte durchklingen lassen. Summer konnte ihn verstehen, aber sie hatte keine Ahnung, was sie anders machen konnte, um mehr gemeinsame Zeit herauszuschlagen. Statt sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was sie noch verändern konnte, um ihrer Beziehung mehr Raum zu geben, hoffte sie auf sein Verständnis. Auch wenn sie spürte, dass seine Geduld einem Eiswürfel in der Sonne glich: Sie schwand unaufhaltsam, und Summer wusste nicht, wie sie diesen Prozess aufhalten sollte. Sie entdeckte ihn an dem Tisch mit den

Getränken, und er drehte sich genau in diesem Moment zu ihr um. Sein Blick hielt ihren fest. Wenn man vom Teufel sprach – oder über ihn nachdachte ...

Valerie stieß sich von der Hauswand ab, als sie Alec auf sich zukommen sah. »Ich werde mal den Hummer probieren, den deine Mutter höchstpersönlich gefangen hat«, sagte sie und machte den Platz frei, damit Alec sich neben Summer an die Wand lehnen konnte. »Bis später.« Sie hob die Hand zu einem Winken und machte sich auf den Weg zu den Picknicktischen, von denen Alec gerade zu ihnen herübergeschlendert war.

»Hey, Baby«, sagte er und beugte sich vor, um Summer zu küssen. »Tolle Party«, ergänzte er, als er sich wieder von ihr löste.

»Danke. Ich werde es meiner Mutter ausrichten.« Summer lehnte sich an seine Schulter und atmete den vertrauten Geruch seines Rasierwassers ein. Seit fast zwei Jahren waren sie jetzt ein Paar. Sie hatten sich an der Machias High kennengelernt, der Highschool, an der er Footballtrainer war und Summer ehrenamtlich das Crosscountry-Laufteam betreute. Sie hatte es ihm nicht leicht gemacht, sie zu erobern, aber Alec war hartnäckig geblieben. Inzwischen fragte sie sich manchmal, ob er es bereute, sich so sehr um sie bemüht zu haben.

»Nachher steigt noch eine Party bei Carrie. Sollen wir hingehen und ein bisschen Dampf ablassen?« Er legte Summer den Arm um die Schulter und zog sie an sich, um sie auf den Scheitel zu küssen.

Dampf ablassen? Summer war seit fünf Uhr auf den Beinen, hatte Pferde gefüttert, geholfen, Ställe zu misten, und die Tiere bewegt, die auf dem Gestüt eingestellt waren, damit sie mit ihnen arbeitete. Was sie brauchte, waren ein Bett und sie-

ben Stunden Schlaf. »Ja«, sagte sie stattdessen, weil Alec diese Antwort verdient hatte.

»Wenn wir gerade davon reden ...«

Mist. Summer schloss die Augen und schluckte den resignierten Seufzer hinunter. Sie hatte gehofft, dass sie diesen wundervollen Tag ohne die Diskussion beenden könnten, auf die neuerdings jedes ihrer Gespräche hinauszulaufen schien.

»Wir könnten für ein paar Tage in das Sommerhaus meines Co-Trainers nach Camden abhauen. Eine kleine Auszeit. Miniurlaub. Nur du und ich.« Er strich mit der Hand an ihrem Arm hinauf und hinab. »Was hältst du davon?«

»Alec.« Summer löste sich aus seiner Umarmung und drehte sich zu ihm, dass sie ihm in die Augen sehen konnte. »Es tut mir wirklich leid, aber ich kann nicht. Ich habe dir doch von El Amor erzählt.«

»Das Pferd?« Er zog die Augenbrauen hoch, als könne er nicht glauben, dass sie ihm zugunsten eines Tieres einen Korb gab. Dabei wusste er ganz genau, wie sie tickte, und hatte ihr schon oft genug bei ihren Rettungsmissionen geholfen.

»Der preisgekrönte, wertvolle Zuchthengst«, korrigierte sie ihn. »Ihn zu kaufen ist ein finanzielles Risiko. Wir müssen das Loch ausgleichen, das sein Kauf in unser Budget reißt. Vor dem Herbst müssen wir unbedingt noch das Dach der Fütterstube decken. Dafür brauchen wir dringend Geld, wenn wir nicht noch einmal eine Hypothek aufnehmen wollen.«

»Dann können sich doch deine Schwestern mal ein bisschen ins Zeug legen. Warum hängt das alles an dir? Du brauchst mal ein paar freie Tage. Und ich brauche ein paar Tage mit dir.« Alec zog sie an sich und ließ seine Hand unter den Saum ihres Tops gleiten, wo er sie auf ihrem Rücken liegen ließ. Haut

auf Haut. Er presste seine Lippen auf ihr Schlüsselbein und ließ sie dann an ihrem Hals hinaufgleiten. »Ich weiß schon gar nicht mehr, wie du nackt aussiehst«, raunte er in ihr Ohr.

Summer legte ihre Hände auf Alecs Brust und stemmte sich dagegen, bis sie ein wenig Abstand zwischen ihnen geschaffen hatte. »Meine Schwestern legen sich ins Zeug«, verteidigte sie ihre Familie. »Megan investiert ihre Zeit in die Zucht, und Abby hat angefangen, über die Reittherapie hinaus wieder als Psychotherapeutin zu arbeiten. Ich muss einfach meinen Teil dazu beitragen. Ich gebe den ganzen Sommer über Horsemanship-Kurse, die Pferdebesitzern helfen, ihre Tiere verstehen zu lernen. Und dann noch diese Workshops für Führungskräfte – du weißt schon, der letzte Schrei, bei dem man durch den Umgang mit Pferden begreift, wie man seine Mitarbeiter führt. Von den Problempferden und den ganz normalen Trainingseinheiten ganz zu schweigen.« Summer schüttelte den Kopf, weil sie den Ansturm der Klienten noch immer nicht fassen konnte. Sie hatte sich eigentlich schon vor Jahren aus diesem Geschäft zurückgezogen und erst jetzt wieder damit angefangen. Diese Kurse waren nicht gerade ihr Traumjob, halfen ihnen aber, in den schwarzen Zahlen zu bleiben. Kaum hatte Megan die Kursangebote auf die Homepage des Gestüts gesetzt, hatte das Telefon nicht mehr aufgehört zu klingeln. »Die Leute stehen auf diese Workshops und geben verdammt viel Geld dafür aus. Zusammen mit den Pferden, die ich zusätzlich noch betreuen und ausbilden muss, werde ich mir vor dem Labour Day mit Sicherheit keinen freien Tag rausschwitzen können.«

Die Wärme verschwand aus Alecs Blick. Die Stelle, an der gerade noch seine Hand unter ihrem Shirt gelegen hatte, fühl-

te sich auf einmal kühl an in der leichten Abendbrise, die aufgekommen war. »Weißt du was? Ich habe es wirklich langsam satt, dass sich alles nur um diese Pferde dreht.« Er trat einen Schritt zurück, brachte Abstand zwischen sie. »Vielleicht solltest du deine wertvolle Zeit heute Abend ebenfalls nicht verschwenden und lieber nicht zu Carries Party gehen. Ich kann mich auch allein amüsieren.«

»Alec, ich ...« Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, um ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Was sollte sie denn tun? Die *Silver Brook Stables* waren das Erbe ihrer Familie. Ihre Mutter hatte das Gestüt erst in diesem Jahr an Summer und ihre Schwestern übergeben. Sollten sie das Ganze schon jetzt gegen die Wand fahren? Dafür musste Alec doch Verständnis haben.

Alec hatte darauf gewartet, dass sie etwas sagen würde, um ihn aufzuhalten. Doch als nichts kam, schüttelte er nur den Kopf. »Ich wünsche dir einen schönen Abend«, stieß er hervor. »Ich rufe dich nächste Woche an.« Damit drehte er sich um und ließ sie stehen.

Summer schloss die Augen und lehnte ihren Kopf gegen das ausgebleichte Holz des Ranchhauses. Sie wusste nicht, was schlimmer war. Dass ihr Freund sie so schnell und kompromisslos aus seinen Plänen für diese Nacht ausgeschlossen hatte? Oder die Dankbarkeit, nicht auf eine Party zu müssen, wenn ihr vor Erschöpfung schon im Stehen fast die Augen zufielen? Die Diskussion über einen gemeinsamen Urlaub war damit noch nicht vom Tisch. Alec war Sportler. Er hatte einen starken Willen zu siegen. So schnell gab er also nicht auf. Aber für den Moment war die Entscheidung vertagt.

\*

Matthew Walkers Kopf stand kurz davor zu explodieren. So weit er sich erinnern konnte, lag das nicht daran, dass er einen oder zwei Whiskeys mehr gekippt hatte, als ihm gutgetan hatte. Mühsam hob er die Lider – zumindest soweit das ging. Das rechte Auge war halb verdeckt. Was zur Hölle ... Er versuchte, seinen Arm zu heben. Und schaffte es nicht, das raue Stöhnen zu unterdrücken, das den scharfen Schmerz begleitete, der durch seinen Brustkorb tobte und ihm die Tränen in die Augen trieb.

»Schön langsam«, sagte eine weiche Frauenstimme mit starkem Südstaatenakzent über ihm.

Matt öffnete abermals die Augen und blinzelte in das grelle Licht über sich. Das verschwommene, dunkle Gesicht war kaum zu erkennen. »Ich lebe noch, oder?«, krächzte er.

»Ein bisschen verbeult, aber definitiv noch am Leben«, bestätigte die Frau, die sich über ihn beugte, und beendete den Satz mit einem gut gelaunten Glucksen. Sie war – dem typischen türkisfarbenen Krankenhaus-Outfit nach zu urteilen, das er erkannte, als sich sein Sichtfeld ein wenig schärfte – eine Krankenschwester. »Bleiben Sie einfach einen Moment ruhig liegen. Ich gebe dem Arzt und Ihrem Angehörigen Bescheid, dass Sie wieder da sind.«

»Was ist passiert?« Matt begriff, dass er sich im Krankenhaus befand. Wie war er hier gelandet?

»Ich hole den Arzt, Herzchen. Der wird den Rest mit Ihnen besprechen.« Sie legte in einer beruhigenden Geste ihre Hand auf Matts Arm, die sich angenehm kühl auf seiner hypersensiblen Haut anfühlte, und ließ ihn dann allein.

Er nutzte die Zeit, in der er allein war, zu einer Bestandsaufnahme und versuchte, den Schmerz, der in jeder Zelle seines Körpers zu sitzen schien, zu analysieren. »Ich glaube, ich habe mir die Niere gebrochen«, brachte er heraus, als er hörte, wie die Tür geöffnet wurde.

»Aus medizinischer Sicht eher unwahrscheinlich.«

»Dad?« Matt drehte den Kopf in Richtung der Stimme seines alten Herren. Und bereute es auf der Stelle.

»Ich bin überrascht, dass du dir nicht deinen sturen Schädel gebrochen hast. Das war eine verdamnte Bruchlandung.« Hank Walkers wettergegerbtes Gesicht tauchte in Matts Blickfeld auf. »Du solltest zwar schnell sein, aber niemand hat gesagt, dass du deinen Kopf ausschalten sollst. Es war dein Job, für Ice und dich zu denken. Das Pferd unter Kontrolle zu halten.«

Ice Blue Fire – der Hengst, den Matt geritten hatte. »Ice ...« Seine Gedanken rasten, und der Schmerz, der durch seine Glieder rotierte, nahm noch mal an Intensität zu. »Ist Ice ...«

»Er lebt noch«, beendete sein Vater den Satz, ehe Matt die Frage stellen konnte. »Noch!«, betonte er.

»Mr. Walker!«, erklang die Stimme der Krankenschwester am anderen Ende des Raumes. Resolut und weniger freundlich als zuvor im Gespräch mit Matt. Wahrscheinlich gerieten sie und sein Vater nicht zum ersten Mal aneinander, seit er hier lag. Was wenig verwunderlich war. »Ich habe Sie gebeten, draußen zu warten, bis der Arzt bei Ihrem Sohn war.«

»Es ist nicht nur mein Recht, sondern auch meine Pflicht, nach Matt zu sehen. Ich muss wissen, dass es ihm gut geht«, widersprach Hank und wischte die Worte der Krankenschwester mit einer unwirschigen Handbewegung zur Seite.

»Ice ... was für Verletzungen ...« *bat er*, wollte Matt fragen, doch die Worte gingen in einem erneuten schmerzhaften Stöhnen unter, als er versuchte, sich aufzurichten.

»Ich habe ein Video vom Sturz. Soll ich ...«, setzte sein Vater an.

Dann verschwand sein Gesicht gemeinsam mit einem resoluten »Jetzt reicht es mir!« aus Matts Blickfeld. »Raus hier. Sonst lasse ich Sie vom Sicherheitsdienst entfernen.«

Ein Sturz. Die Worte seines Vaters hallten in Matts Kopf nach, vermischten sich mit dem permanenten Hämmern hinter seinen Schläfen. Da war etwas. Er konnte sich an Bruchstücke erinnern. Das Finale des Vielseitigkeitswettkampfes des *Kentucky Three-Day Events*. Sein eiserner Wille, die schier unglaubliche Zeit seines Konkurrenten Steven Willard zu unterbinden. Die jubelnde Menge. Ice unter ihm. Das Gefühl, als er seinen Schwerpunkt nach vorn verlagerte. Und dann ... nichts mehr. »Danke, dass Sie ihn rausgeworfen haben.« Matt versuchte sich an einem Lächeln, das vermutlich ziemlich kläglich ausfiel. »Er ist definitiv nicht gut für meine Genesung.« Er sagte es wie im Scherz, aber es war viel näher an der Wahrheit, als die meisten Menschen um ihn herum glauben mochten. Hank Walker und sein Ehrgeiz hatten die Beziehung zwischen Matt und ihm schon früh ungesund werden lassen. Inzwischen hatte er das Verhältnis zu seinem Vater besser im Griff. Aber in Situationen wie dieser, verletzt und ohne Erinnerung an den Unfall, war er Hank ausgeliefert. Ein Umstand, den er hasste, so lange er denken konnte.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Süßer. Ich kenne mich mit anstrengenden Verwandten aus«, ging die Krankenschwester – ihr Name war Keyla, wie er jetzt auf dem Namensschild an

ihrem Kittel erkennen konnte – auf seinen Scherz ein. »Haben Sie Schmerzen, Herzchen?«

»Ja«, gab er zu.

»Dann gebe ich Ihnen noch was. Ich habe dem Arzt Bescheid gesagt, dass Sie wieder unter uns weilen, aber er ist im Moment noch bei einem anderen Notfall. Am besten, Sie verschlafen einfach die Zeit, bis er bei Ihnen vorbeischaut.«

»Klingt gut«, murmelte Matt. »Jumper ... mein Hund.« Das Bild seines Jack Russels tauchte für den Bruchteil einer Sekunde vor seinem inneren Auge auf. »Jemand muss sich um Jumper kümmern.« Seine Stimme hallte von den Wänden wider. Und ... lallte er? Das Mittel, das sie in den Zugang auf seinem Handrücken injizierte, schien unmittelbar zu wirken und ließ sein Umfeld zu einer Art hellblauer Watte mutieren.

»Keine Sorge, jemand vom Gestüt kümmert sich um ihn«, beruhigte Keyla ihn.

»Wenn Sie mich jetzt noch vor meinem Vater beschützen, halte ich um Ihre Hand an.«

Keyla lachte gut gelaunt und tätschelte seine Schulter. »Nichts versprechen, das Sie nicht halten können, Herzchen.«

Begleitet von ihren Worten, die wie Melasse um ihn herum schwappten, driftete Matt in die Dunkelheit zurück.

Die Diagnose, mit der der Arzt aufwartete, als Matt das nächste Mal zu sich kam, war niederschmetternd. Sein Schlüsselbein und ein paar Rippen waren gebrochen und sein Becken schwer geprellt. Offenbar war Ice auf ihn gestürzt – was erklärte, warum Matt sich fühlte, als wäre ein Bulldozer über ihn hinweggerollt. Die Gehirnerschütterung und der Cut in

seiner Augenbraue, der eine Narbe hinterlassen würde, waren dagegen harmlos.

Als Hank ihn am Abend unter Schwester Keylas wachsamen Blicken erneut besuchte, erinnerte er Matt daran, dass er es seiner verdammt guten Konstitution als Leistungssportler verdankte, dass er den Sturz so glimpflich überstanden hatte. Zwei, drei Monate und er saß wieder im Sattel.

Matt war nicht unbedingt der Meinung, dass der Sturz glimpflich ausgegangen war: Laut seines Arztes war er für mindestens eineinhalb, zwei Monate außer Gefecht gesetzt. Von Ice gar nicht zu reden. Matt erinnerte sich daran, wie sein Vater erwähnt hatte, dass der Hengst noch lebte. Über seine Verletzungen hatte er allerdings nichts gesagt. Matt wagte nicht, sich zu erkundigen. Zum einen, weil er sich noch immer nicht an die Details des Unfalls erinnerte. Und zum anderen, weil er sich nicht sicher war, was er mit dem anfangen würde, was sein Vater ihm offenbaren könnte.

Zumindest für seinen Hund war gesorgt. Die Frau seines Gestütsbesitzers und damit seine Chefin, Elyn Parsons, hatte Jumper aus Matts Wohnung geholt und kümmerte sich um ihn, bis er wieder auf den Beinen war.

Drei Tage hielt Matt es in der Klinik aus, bis er die Flucht ergriff. Keyla und ihre Kolleginnen kümmerten sich wunderbar um ihn, und die Ärzte waren alles andere als zurückhaltend mit den Schmerzmitteln. Aber die Untätigkeit trieb ihn in den Wahnsinn – genau wie sein Vater, der ihm jeden Tag mit neuen Ideen und Therapieplänen auf die Nerven ging. Matt war klar, dass er um schweißtreibende, kräftezehrende Physiotherapie nicht herumkam. Aber irgendwie würde er es schaffen, in seinen Pick-up

zu klettern und zu den Terminen zu fahren. Sobald er die Tür seines Apartments hinter sich ins Schloss warf, war er wenigstens vor seinem alten Herrn sicher. Er hatte kein Problem damit, die nächsten zwei Monate mit Aufbautraining und den ungelesenen Büchern zu verbringen, die sich in seiner Wohnung stapelten, weil er im vergangenen Jahr nicht einmal Zeit zum Lesen gehabt hatte. Ganz ohne die Ratschläge von jemandem, der nicht im mindesten wusste, wie es ihm gerade ging.

Doch bevor Matt nach Hause konnte, musste er noch eine Sache erledigen. Sein Boss, Garret Parsons, hatte seit Matts Sturz nichts von sich hören lassen. Seine Frau Ellyn allerdings hatte sich nicht nur um Jumper gekümmert, sie hatte ihm zudem ein paar Nachrichten hinterlassen und ihn gebeten, sich zu melden. Matt hatte noch nicht mit ihr gesprochen. Was hätte er ihr auch sagen sollen? Aber er hatte ihr geschrieben, dass er auf dem Weg zu den *Woodberry Racing Stables* war und sich dort mit ihr treffen und nach Ice sehen würde.

Er schaffte es gerade mal bis zu dem Torbogen mit dem Namen des Gestüts, das die Besucher auf dem Anwesen der Parsons willkommen hieß. Matt ließ seinen Wagen am staubigen Straßenrand ausrollen und starrte auf die endlosen weißen Koppelzäune, hinter denen Pferde grasten. Unbewusst suchte er die Herden nach Ice ab. Schließlich rieb er sich über sein unrasiertes Gesicht und fuhr dann mit seiner Hand durch die Haare. Was tat er hier? Er wusste nicht, was mit seinem Pferd passiert war, aber es war sicher nicht weniger gut als er davongekommen. Es stand ganz sicher auf keiner Weide.

Genauso sicher wusste er plötzlich, dass er *Woodberry* nicht betreten konnte. Nicht, solange er nicht wusste, was eigentlich passiert war.

Matt zog den Schalthebel in Drive und fuhr auf die Straße zurück. Er legte die wenigen Meilen bis Willisburg zurück und parkte hinter dem *Roadkill*, einer Bar, die nicht zu den besten der Gegend gehörte. Aber sie hatte geöffnet, obwohl es noch nicht einmal Mittag war, und passte zu seiner Stimmung.

Er war bei seinem zweiten Drink, als die Tür aufgestoßen wurde. Dann hörte er Jumpers glückliches Bellen – und im nächsten Moment machte der Jack Russell seinem Namen alle Ehre und sprang ihm direkt in den Schoß, ließ den geblühten Seidenschal fallen, den er hereingeschleppt hatte, und leckte Matt einmal quer über das Gesicht. Der kleine Kerl wackelte vor Freude nicht nur mit dem Schwanz, sondern mit dem ganzen Körper. Als hätte er Matt drei Jahre nicht mehr gesehen, und ein bisschen fühlte es sich tatsächlich so an. Das Herumgezappel seines Hundes ließ Matts gebrochene Rippen erzittern und trieb ihm vor Schmerz die Tränen in die Augen. Mit seiner freien Hand versuchte Matt, den Hund ein bisschen zu beruhigen und gleichzeitig zu streicheln. Was wiederum eine sehr beruhigende Wirkung auf ihn hatte. Jumper hob genüsslich seinen Kopf, damit Matt ihn an seiner Lieblingsstelle – unter dem Kinn – kraulen konnte.

Natürlich hatte sein Hund den Weg von *Woodberry* ins *Roadkill* nicht allein gefunden. Der undefinierbare, aber für eine solche Absteige typische Geruch wurde von einem teuren Parfüm überdeckt. Matt machte sich nicht die Mühe aufzusehen. Ein Blick auf die sündhaft teuren Stiefel, die in seinem Blickfeld auftauchten, war unverwechselbar. Ein Paar schlanker, in Jeans gehüllter Beine schwang sich auf den Barhocker neben ihm.

»Der dürfte dir gehören.« Matt hielt den Seidenschal hoch. Jumper hatte die Angewohnheit, Dinge zu apportieren, ganz

egal, wem sie gehörten. Wenn ihm etwas gefiel, schleppte er es einfach davon. Wie eine Elster auf vier Pfoten. Dieses (vermutlich nicht ganz billige) Tuch hatte der Hund mit Sicherheit aus dem Auto seiner Chauffeurin geklaut. »Wie hast du mich gefunden?«, fragte Matt, nachdem Ellyn Parsons ihr Tuch wieder an sich genommen hatte.

Sie zog sein Glas zu sich heran und roch an seinem Drink. »Buffalo Trace? Ich nehme auch einen«, sagte sie zum Barkeeper. »Ich habe Bruce angerufen«, beantwortete sie Matts Frage.

»Der mich natürlich verpiffen hat.« Matt kippte seinen Bourbon und schob das Glas in Richtung Thekenrand, damit Bruce ihm ebenfalls noch einmal einschenkte. Das Banjo-Solo eines Bluegrass-Songs aus den Lautsprechern nervte ihn. Natürlich würde niemand auf die Idee kommen, der Frau des reichsten Mannes der Gegend seine Anwesenheit in seiner Spelunke zu verheimlichen. Mit Garret Parsons legte man sich nicht an. In Willisburg gab es keine nennenswerte Industrie, was den Gestütsbesitzer automatisch zum wichtigsten Arbeitgeber in der Stadt machte. »Treibst du dich oft in dieser Art von Kneipe herum?«, konnte er sich eine Spitze in Ellyns Richtung nicht verkneifen. Ihr Auftauchen zeigte ihm sein Versagen. Warum hatte er es nicht fertiggebracht, einfach auf den Hof des Gestüts zu fahren und nach Ice zu sehen?

Ellyn schnaubte wenig damenhaft. »Eher nicht, wie du dir vermutlich denken kannst«, gab sie zurück. Ihrem Ton nach nahm sie ihm seinen kleinen Seitenhieb nicht übel. Sie ließ ihren Blick über das Flaschenregal hinter dem Tresen gleiten, in dem hauptsächlich Bourbon-Flaschen aneinandergereiht standen. Eine Wand wurde von diversen, hässlichen Leucht-

reklame-Schildern bedeckt, während der Bereich hinter der Tanzfläche mit einer ganzen Reihe ausgestopfter Tiere dekoriert war, denen die Bar ihren Namen verdankte. Ellyn schüttelte sich leicht und rümpfte die Nase. »Ich Sorge mich um meine Mitarbeiter«, nahm sie das Gespräch wieder auf. »Wie geht es dir?«

Matt wies auf die Schlinge, die seinen Arm fixierte, um seine Schulter heilen zu lassen. Die Kombination aus Schmerzmitteln und Whiskey ließ ihn ein wenig schwindelig werden. Wenigstens hatte Jumper aufgehört herumzuzappeln und sich auf Matts Schoß zusammengerollt. »Ich bin außer Gefecht gesetzt. Für mindestens zwei Monate.«

»Wenn du etwas brauchst oder wir etwas für dich tun können, gib mir Bescheid.«

Matt wusste, dass Ellyn es so meinte, wie sie es sagte. Genauso wie er wusste, dass er zu stolz war, um die Hilfe anzunehmen. Was vermutlich jeder andere in seiner Situation dämlich finden würde. Aber er war ungern jemandem etwas schuldig. »Du kannst dafür sorgen, dass mein Vater im Stall beschäftigt ist. Damit er mich in Ruhe lässt.«

»Er sorgt sich um dich«, versuchte Ellyn es, wie immer die Vermittlerin. Sie wussten beide, dass sich Hank Walker nur für Matts Leistung interessierte. Für den Erfolg. »Warum bist du hier, Matt? Warum bist du nicht auf das Gestüt gekommen, wie wir es besprochen hatten?«

»Weil ... ich ...« Matt drehte sein Bourbon-Glas zwischen den Fingern. Am liebsten hätte er mit den Schultern gezuckt. Aber das ließ sein gebrochenes Schlüsselbein nicht zu. Also starrte er in die bernsteinfarbene Flüssigkeit, die im Licht der hässlichen Deckenlampe über ihm funkelte. Wie sollte er Ellyn

erklären, was er selbst nicht verstand? Er hatte es schlicht nicht fertiggebracht, den Weg nach *Woodberry* einzuschlagen. »Wie geht es ihm?«, fragte er, statt Ellyn eine Lüge aufzutischen, die sie beide nicht glauben würden.

»Ice?« Die Frau seines Bosses nippte an ihrem Drink. »Nicht gut.« Für einen Moment ließ sie die Worte wirken, sorgte dafür, dass sie zu Matt durchdrangen. Erst dann kam sie auf die Details zu sprechen. »Er hat mit den Vorderhufen das Hindernis gecrasht. Muskelabriss in der rechten Schulter. Im ersten Moment haben wir gedacht, er hat sich das Bein gebrochen, aber ich habe darauf bestanden, Ice erst einmal röntgen zu lassen.«

Scheiße! Matt schloss die Augen und rieb sich mit seiner freien Hand über das Gesicht. Hätte Ellyn sich nicht durchgesetzt, hätte man das Pferd möglicherweise noch an Ort und Stelle ... Und er hätte nichts tun können, weil er zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Weg ins Krankenhaus war. »Das ist vermutlich noch nicht alles«, stellte er mit einem Seitenblick zu Ellyn fest. Der Schmerz, den diese Verletzung mit sich brachte, war furchtbar, und ein Pferd nach einem solchen Erlebnis völlig traumatisiert.

Doch darauf ging Ellyn nicht ein und zählte ihm stattdessen weitere Verletzungen auf. »Er ist an dem beschädigten Hindernis hängen geblieben. Das hat ihm ein paar Abschürfungen eingebracht und eine wirklich unschöne Risswunde am Bauch, in der Schenkelgegend.«

»Wie steht Garret dazu?«, fragte Matt, als Ellyn nicht weitersprach.

»Du kennst ihn. Im ersten Moment wollte er ihn ... na, du weißt schon.« Ellyn senkte den Blick in ihren Whiskey.

Ja, er wusste schon. Sein Boss hatte vermutlich getobt und gedroht, Ice zum Abdecker zu geben. Das gehörte zu seinen Standardaussagen, wenn er einen Wutausbruch hatte. Ganz egal, ob das Pferd einen Stammbaum wie Ice Blue Fire hatte oder nicht. »Und du hast ihn wie immer davon abgehalten.«

»Ice ist ein wundervolles Tier. Er wird auch noch einen fantastischen Deckhengst abgeben, falls er keine Rennen mehr läuft. Aber der Tierarzt hat mir versichert, dass seine Chancen gut stehen, es wieder in den Wettkampf zurückzuschaffen. Wir fangen ganz vorsichtig an, ihn zu trainieren. Den nächsten Monat über lassen wir ihn zweimal am Tag zehn Minuten im Schritt gehen. Wenn die Narbenbildung begonnen hat, darfst du ein bisschen im Schritt reiten und ihn leicht traben lassen. In etwa acht Wochen können wir anfangen, uns an das alte Trainingsprogramm heranzutasten.«

Matt würde so schnell bestimmt auf kein Pferd mehr steigen, auch wenn seine Heilung in etwa so lange dauern würde wie die des Hengstes. »Bei mir wird es noch eine ganze Weile dauern, bis ich wieder im Sattel sitze. Also zähle lieber nicht auf mich.«

»Ach was.« Ellyn leerte ihren Whiskey in einem Zug. »Ice bekommt ein bisschen Reizstrom für den Aufbau seines Muskelgewebes. Ihr beide geht zur Physiotherapie. Und in ein paar Wochen seid ihr wie neu.« Sie rutschte von ihrem Barhocker, legte ein paar Scheine auf den Tresen und hob Jumper von Matts Oberschenkeln. »Komm mit«, forderte sie Matt auf. »Ich fahr dich nach Hause. Die Kombination aus Schmerzmitteln und Bourbon ist nicht gerade empfehlenswert.«

## 2

Summer rieb sich über die Schläfe, hinter der es bereits gegen Mittag unangenehm zu pochen begonnen hatte. »Nein, Jo«, sagte sie zu dem Mann, dessen enttäushtes Gesicht ihr vom Display ihres Laptops entgegenblickte. »Das Problem liegt nicht bei Diamond Girl. Sie sind zu schnell und fordern zu viel von ihr.«

»Ich habe alles genau so gemacht, wie Sie es mir in dem Kurs gezeigt haben. Ganz genau so«, beharrte der Pferdebesitzer.

Nein, hatte er nicht, dachte Summer und unterdrückte angesichts der zornigen Falte, die sich zwischen den ergrauten Brauen ihres Gegenübers bildete, einen resignierten Seufzer. »Jo, Sie sollten sich ...«

»Immerhin habe ich verdammt viel Geld bezahlt. Da erwarte ich eine Besserung des Probl...«

»Jo!« Summer legte eine Spur Schärfe in ihre Stimme, um den Mann wenigstens für einen Moment zum Schweigen zu bringen. »Diamond Girl ist kein Roboter. Wir haben im Kurs darüber gesprochen, dass wir sie nicht mit einem Fingerschnippen dazu bringen werden, in den Anhänger zu gehen. Viele Pferde haben dieses Problem, weil sie vor der Enge Angst haben. Sie erreichen nur dann einen Fortschritt, wenn

Sie Geduld aufbringen und sich an den Trainingsplan halten, den ich für Sie geschrieben habe. Erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen gesagt habe?»

»Ja«, knurrte der Mann. »Wenn sie einen Schritt in Richtung Anhänger macht, muss ich sie zurückschieben, damit ich derjenige bin, der die Entscheidung für sie trifft, bevor sie selbst zurückschreckt.«

Immerhin hatte er zugehört. »Genau. Sie zeigen ihr, dass Sie das Leittier sind und vom Hänger keine Gefahr ausgeht.« Summer legte wieder eine Spur mehr Verständnis in ihre Stimme. »Lassen Sie ihr Zeit. Jedes Pferd hat seinen eigenen Rhythmus. Bei einem mag es einen Monat dauern, bei einem anderen ein halbes Jahr. Halten Sie sich an den Trainingsplan, und seien Sie vor allem geduldig.«

Jo brummte etwas, das Summer nicht verstehen konnte, und verabschiedete sich dann. Sie beendete die Skype-Verbindung und klappte ihren Laptop zu. Mit einem erschöpften Seufzen ließ sie ihre Stirn auf die kühle Oberfläche des Gehäuses sinken.

»Beschissener Tag?«

Summer drehte den Kopf, ohne ihn anzuheben. Das kühle Plastik tat ihrem brummenden Schädel viel zu gut. »Manche Menschen werden nie begreifen, dass Pferde keine Maschinen sind, die man an- und ausknipsen kann«, sagte sie statt einer Antwort zu ihren Schwestern, die links und rechts am Eingang zu ihrem Büro standen – einem ausrangierten, verbeulten Pferdeanhänger, den Jack ihr vor Jahren hinter die Fohlenweide gestellt hatte, damit sie über einen eigenen Arbeitsplatz verfügen konnte. Gemeinsam hatten sie über die Breite der Stirnseite eine Bank eingebaut, die mit bunten Decken und Kissen

gepolstert war. Davor hatte sie einen schmalen Schreibtisch und einen alten Klappstuhl als Besucherplatz gestellt, von dem bereits die hellblaue Farbe abblätterte. Megan hatte das Ganze irgendwann mit einer Lichterkette aufgemotzt, die sie an der Decke entlanggespannt und durch ein paar Sturmlampen ergänzt hatte. Statt der Heckklappe hatte Jack eine Tür und zwei wacklige Treppenstufen eingebaut. An den Wänden waren ein paar leere Weinflaschen aufgehängt, in denen immer wieder frische Wiesenblumen steckten – ebenfalls das Werk ihrer jüngeren Schwester.

»Dafür haben sie ja dich«, sagte Megan leichthin. Ihre gespielt gute Laune täuschte Summer genauso wenig wie Abby, die ihr einen schnellen Seitenblick zuwarf. Megans Haut war fahl unter der Bräune dieses Sommers, ihre Lippen blutleer und das fröhliche Glitzern aus ihren Augen verschwunden. Es würde zurückkehren, keine Frage. Aber ganz sicher nicht heute. Denn heute war nicht nur ein beschissener Tag, sondern ein *verdammte* beschissener Tag. Und das lag nicht an anstrengenden Reitern wie Jo – heute war Jacks Geburtstag. Der erste, den sie ohne ihn verbringen mussten.

Summer stand auf und schloss Megan in die Arme. Ihre Schwester klammerte sich an ihr fest, und im nächsten Moment spürte sie auch Abby, die sich der Umarmung anschloss.

»Ich vermisse ihn so wahnsinnig«, flüsterte Megan, und Summer konnte die Tränen in ihrer Stimme hören.

»Wir alle, Süße«, wisperte Abby und rieb ihnen beiden über den Rücken. Eine Geste, die nicht nur Summer und Megan beruhigte, sondern auch Abby guttat.

Schließlich löste sich Megan aus der Umarmung und wischte sich über die Augen. »Na los«, forderte sie ihre Schwestern

auf und schenkte ihnen ein zittriges Lächeln. »Lasst uns rausfahren.«

Sie fuhren mit Abbys Jeep nach Home Port und parkten an der kleinen Marina, in der neben ein paar heruntergekommenen Fischkuttern und nicht ganz so alten Motorbooten die *Sea Horse* vertäut lag – Jacks Boot. Das grau verblasste Zedernholz des Hafengebäudes war über und über mit ausrangierten Holzbojen der ortsansässigen Hummerfischer behängt. Eine Mischung aus Formen und Farben, die Summer normalerweise ein Lächeln ins Gesicht zauberte. Sie liebte diesen Anblick. Aber heute war er nur ein dumpfes Pochen aus Erinnerungen. Als Kind hatte sie oft mit Jack hier gestanden und geraten, zu wem welche Boje gehört, bevor sie zum Fischen rausgefahren waren. Jack war einfach überall auf der Insel präsent.

Sie schlepten ihre Kühlbox an ein paar ausgemusterten Hummerkäfigen aus grünem Draht vorbei und gingen an Bord der *Sea Horse*, die am Ende eines kurzen Stegs lag. Megan startete den Motor, während Abby und Summer die Leinen lösten.

Sie hatten nicht darüber gesprochen, wohin sie fahren würden, aber Megan schlug ganz automatisch die Richtung von Jacks Lieblingsroute ein. Langsam steuerte sie das Boot aus der Marina und drückte den Gashebel dann durch. Sie fuhren parallel zum Festland in Richtung Norden, vorbei an Sandy Beach und um die Spitze der Insel herum. Die schwarze Steilküste flog an ihnen vorüber, kleine Buchten mit versteckten Sandstränden und ein Meer von Bojen, die auf dem Wasser trieben und die Position der Hummerkörbe am Meeresboden anzeigten. Wie eine Reihe farbenfroher Perlen zogen sich die Cottages und Sommerhäuser auf den Klippen ent-

lang. Boote dümpelten an den Anlegestegen, denn jetzt, im Sommer, strömten die Urlaubsgäste unablässig auf die Insel.

An der Spitze der Insel manövrierte Megan die *Sea Horse* durch die Fahrrinne, die zwischen der Klippe und der vorgelagerten Felsnadel lag, auf der der Leuchtturm stand, und ließ das Boot dann auf das offene Meer hinausschießen. Erst auf Höhe der Halfmoon Bay, die eingeschlossen von schroffen Klippen vor ihnen lag, nahm sie die Geschwindigkeit zurück und schaltete dann den Motor aus. Hier waren sie auf dem Wasser, ihrem Zuhause aber trotzdem unglaublich nah. Man musste sich nur auf der rechten Seite der Bucht den steilen Weg hinaufkämpfen, und schon stand man auf der Wiese hinter dem Ranchhaus. Oder man entschied sich für den etwas flacheren Pfad auf der linken Seite der Halfmoon Bay und landete auf der Lichtung von *Seal Rock Hall*.

Auf den Felsen unterhalb der Klippe sonnten sich ein paar Robben. Aus Richtung des heruntergekommenen Herrenhauses über ihnen, das inzwischen eingerüstet war, hörten sie leise die typischen Baustellengeräusche aus Hämmern, Bohren und Sägen, die der Wind auf das Meer hinaustrug.

»Jack hätte es gefallen, dass *Seal Rock Hall* wieder aufgebaut wird«, sagte Abby mit einem Blick nach oben. Dann zog sie die Kühlbox zu sich heran und öffnete sie.

»Und dass Mom die Halfmoon Bay von den Morgans zurückgekauft hat«, ergänzte Megan.

Ihre Schwestern hatten recht. Summer atmete die salzige Luft ein und ließ den Blick über die Bucht schweifen, die wie ein perfekter Halbmond – dem sie ihren Namen verdankte – aus grauem Sand vor ihnen lag. Das hier war einer von Jacks absoluten Lieblingsplätzen gewesen. Hierher war er

gern mit dem Boot gekommen und hatte zum Gestüt hinaufgeblickt.

Abby reichte ihnen jeweils ein Bier. Island Brew, das Jack am liebsten getrunken hatte. Sie drehten die Deckel ab und stießen an.

»Auf dich, Daddy«, brachte Megan den Toast aus.

Sie hielten ihre Flaschen über die Reling und kippten je einen Schluck Bier ins Wasser, ehe sie tranken.

Eine Weile saßen sie einfach da und hingen ihren Gedanken – und Erinnerungen – nach. Im Herbst, nachdem ihn ein Herzinfarkt völlig überraschend aus ihrem Leben gerissen hatte, hatten sie Jacks Asche an einem dunklen, regnerischen Tag genau von der Stelle aus, an der das Boot jetzt dümpelte, über dem Atlantik verstreut. So hatte er es sich gewünscht. Und so hatten die Schwestern und Olivia das Gefühl, dass er noch immer bei ihnen war.

»Er hätte nicht gewollt, dass wir Trübsal blasen«, sagte Megan schließlich, wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel und trank einen großen Schluck Bier.

»Da hast du recht.« Abby richtete sich auf und nippte an ihrer Flasche. »Lass uns das tun, was Jack gemacht hat, wenn er mit uns oder Mom hier rausgefahren ist. Lass uns reden.«

»Über Gott und die Welt«, ergänzte Summer, »wie er es immer getan hatte.« Jack war nicht ihr leiblicher Vater gewesen. Ihre Mutter und er hatten sich erst ineinander verliebt, als Summer vier und Abby fünf Jahre alt gewesen war. An ihren eigenen Vater, Scott Martin, hatte Summer keine positiven Erinnerungen. Olivia hatte ihn aus dem Haus geworfen, als sie noch nicht einmal ein Jahr alt gewesen war. Jack war immer für sie da gewesen. Er hatte alles für sie und ihre Schwestern

getan. Immer. Das Band, das zwischen ihnen gesponnen war, hätte nicht dichter gewebt sein können, wenn er ihr leiblicher Vater gewesen wäre. Und doch war die Verbindung zwischen Megan und ihm noch einmal anders gewesen. »Hat jemand was von Mom gehört?«, fragte sie ihre Schwestern.

»Sie hat eine Nachricht aus dem Spa geschrieben.« Megan seufzte. »Es geht ihr gut. Aber es ist so merkwürdig, sie nicht hier zu haben. An einem Tag wie diesem.«

Abby griff nach Megans Hand und drückte sie. »Jeder trauert anders. Mom hat sich dazu entschlossen, den Erinnerungen zu entfliehen, die besonders an Jacks Geburtstag überall lauern. Es wird ihr guttun.«

Summer musste lachen. »Dafür werden Maxine, Marsha und Frankie schon sorgen.« Die Freundinnen ihrer Mutter hatten sie nach Jacks Tod aufgefangen und würden auch an diesem traurigen Wochenende für sie da sein. »Wenigstens muss sie sich nicht mit solchen Nervensägen wie ich auseinandersetzen.« Der Satz war Summer herausgerutscht. »Entschuldigt. Ich wollte nicht jammern.«

»Deine Kursteilnehmer?«, hakte Abby nach.

»Hmm.« Summer sah zur *Seal Rock Hall*-Baustelle hinauf. Die Geräusche waren nach und nach verstummt. Finley Morgans Bautruppe machte offenbar Feierabend für diesen Tag. Auch sie konnten nicht mehr ewig hier draußen bleiben. Sobald die Sonne gesunken und die Dämmerung über die Insel hereingebrochen war, mussten sie ebenfalls zurückkehren. Aber hier draußen, ungestört, ließ sich über manches besser reden als auf dem Gestütshof, wo sie ständig von irgendjemandem unterbrochen wurden. »Die meisten sind regelrecht versessen darauf, an der Beziehung zu ihren Pferden zu arbei-

ten und Lösungen für ihre Probleme zu suchen. Aber manche scheinen nur zu kommen, um mir zu zeigen, dass sie mehr Ahnung haben als ich. Ich meine: Wer gibt so viel Geld für einen Kurs aus und versucht dann ständig, dem Coach das Gegenteil zu beweisen?»

Für einen Moment herrschte Stille auf dem Boot. Sanft schaukelten sie auf den Wellen, die glucksend gegen den Rumpf schlugen.

Megan räusperte sich schließlich. »Bereust du es?«, fragte sie leise.

Dass sie die Kurse geben musste, damit sie sich gleichzeitig El Amor und das neue Dach der Futterscheune leisten konnten? Kein bisschen! »Nein.« Sie warf ihrer Schwester ein beruhigendes Lächeln zu. »Ich bin besser als Pferdetrainerin, aber ich kriege das mit den Workshops schon hin. Solange die Leute einen Kurs bei uns buchen, werde ich ihn auch geben.«

»Aber das ist nicht alles, oder?« Abby bewies einmal mehr den Spürsinn, der sie zu einer so guten Psychologin machte.

Summer senkte den Blick auf ihre Bierflasche und drehte sie in den Händen. »Alec ist sauer auf mich ... auf uns«, korrigierte sie. »Und auf die viele Arbeit. Wir haben uns seit dem 4. Juli nur einmal zu einem Abendessen getroffen. Ich bin noch mit zu ihm gegangen, aber ... na ja«, sie zuckte mit den Schultern, »nachdem wir miteinander geschlafen haben, musste ich schon wieder los.«

»O, wow.« Megan verzog das Gesicht. »Wenn ein Mann das machen würde, wäre es billig.«

»Das ist nicht die Antwort, die ich hören wollte. Was hätte ich denn machen sollen?« Summer schluckte. Das Gespräch, das sie führten, gehörte zu der Sorte, die man sich für seine

beste Freundin aufsparte. Bei einer Flasche Wein und Schokolade. Aber Summer pflegte keine Freundschaften wie ihre Schwestern. Abby und die Mitglieder ihrer Cover-Band, die *Barn Cats*, waren wie ein vierblättriges Kleeblatt. Megans beste Freundinnen Kelly und Mel lebten inzwischen zwar nicht mehr auf der Insel, hielten den Kontakt aber beharrlich und trafen sich regelmäßig zu Skype-Abenden. Und Summer – hatte Carrie. Die sie tatsächlich als ihre beste Freundin bezeichnen würde, auch wenn sie sich bei Weitem nicht nahe genug standen, um ihr über ihre Beziehungsprobleme mit Alec das Herz auszuschütten. Summer hatte Carrie kennengelernt, als sie noch in der *Livestock Feed Company*, dem Futtermittel-laden der Insel, gejobbt und jeden Penny gespart hatte, um irgendwo Reitstunden zu nehmen. Sie liebte Pferde. Über alles. Genau wie Summer. Das war ihre Verbindung. Die Basis, auf der sie ihre Freundschaft aufgebaut hatten. Und doch gab es eine persönliche Schwelle, die sie nie überschritten hatten. Sie waren nie zu tief in das Leben der jeweils anderen eingedrungen. Gespräche wie dieses führte Summer sowieso am liebsten gar nicht. Und falls doch – kamen dafür nur ihre Schwestern infrage. Summer lenkte ihre Gedanken zurück auf Alec und den letzten Streit, den sie gehabt hatten, als sie nach dem Abend mit ihm auf die Insel zurückgekehrt war, statt die Nacht mit ihm zu verbringen. »Ich musste um halb fünf morgens raus. Von Machias zurückfahren, dann zwei Pferde trainieren und das Führungskräfte-Seminar vorbereiten, das du«, sie wies mit dem Bier in der Hand auf Megan, »mir aufs Auge gedrückt hast.«

»Du hast Alec doch erklärt, warum du gehen musstest, oder?«, fragte Abby.

»Natürlich habe ich es ihm erklärt. Aber ... es ...« Summer blies die Backen auf und stieß dann den Atem aus. »Ehrlich gesagt läuft es schon eine Weile nicht mehr so besonders. Er versteht die Arbeit auf dem Gestüt nicht. Natürlich war er immer da, wenn ich ihn gebraucht habe. Besonders, wenn es darum ging, in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ein Pferd zu retten. Aber inzwischen hält er mir ständig vor, ihn links liegen zu lassen. Er sagt, ich interessiere mich für nichts außer Pferde.«

»Womit er nicht ganz unrecht hat«, murmelte Megan.

»Nicht hilfreich!« Summer warf ihrer jüngeren Schwester einen finsternen Blick zu. »Er hat mir allen Ernstes vorgeschlagen, einfach Cameron um Kohle anzuhauen. Diesem Typen kommt die Knete doch zu den Ohren raus«, imitierte sie Alec. »Dem tun die paar Kröten für ein neues Dach doch überhaupt nicht weh.«

»Autsch.« Abby verzog das Gesicht bei der Erwähnung, dass sie einfach ihren Freund um Geld bitten sollten. »Das war wirklich nicht besonders nett. Aber irgendwie hat er auch recht.«

»Hör ihr zu«, sagte Megan, als Summer die Augen verdrehte. »Unsere große Schwester kann schlaue Sachen sagen.«

Abby rammte Megan spielerisch den Ellenbogen in die Rippen. Dann wurde sie wieder ernst und sah Summer an. »Wenn du eure Beziehung retten willst, musst du etwas dafür tun. Du kannst nicht von Alec erwarten, dass er sich ewig hinten anstellt. Und es wird vor allem auch dir guttun, Zeit mit jemandem zu verbringen, der nur zwei Beine hat und sich mit dir über etwas anderes unterhält als die Arbeit. Komm Alec ein bisschen entgegen. Gib ihm einen Grund, an eurer Beziehung festzuhalten.«

Summer wusste, dass ihre Schwester recht hatte, und ihr schlechtes Gewissen, ihrem Freund gegenüber, wuchs noch ein bisschen weiter. »Sobald ich die Zeit dafür erübrigen kann«, antwortete sie.

»Nein.« Megan schüttelte den Kopf. »Wir arbeiten alle hart, keine Frage. Aber du hast dir besonders viel aufgeladen. Abby, Mom und ich werden dir ein Zeitfenster freischaufeln, dann gibt es keine Ausrede mehr. Du lässt dir etwas ganz Besonderes einfallen und überraschst Alec.« Sie erhob sich und ließ den Motor des Bootes an. »Und jetzt fahren wir erst einmal zurück und holen uns im *Frankie's* Cheeseburger. Die essen wir auf der Terrasse hinter dem Haus und trinken am Feuer noch ein Bier auf Daddy.«

\*

Die Ärzte und die Physiotherapeuten hatten ihr Okay gegeben, sowohl für Matt als auch für Ice. Es gab keinen Grund mehr, *Woodberry* fernzubleiben. Matt war seit dem Sturz kein einziges Mal auf dem Gestüt gewesen. Ellyn hatte ihn ein paar Mal besucht und ihn auf dem Laufenden über die Fortschritte des Pferdes gehalten – und umgekehrt wahrscheinlich ihrem Mann berichtet, wie er sich schlug und wie lange es wohl dauern würde, bis er wieder im Sattel saß. Zeit war Geld, in der Reitbranche genau wie in jedem anderen Geschäft. Und für dieses Jahr standen noch ein paar Crosscountry-Turniere an, bei denen Matt und Ice starten sollten.

Er parkte seinen Pick-up auf dem Angestelltenparkplatz und blieb einen Moment sitzen, die Hände so fest um das Lenkrad gekrallt, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten.

Langsam ließ er das Steuer los und wischte die plötzlich feuchten Hände an seiner Hose ab.

»Willst du hier sitzen bleiben?«

Matt zuckte zusammen, als Garret die Wagentür aufzog. »Hey, Boss. Ich wollte gerade aussteigen.«

»Dann ist ja gut.« Garret schlug ihm mit seiner riesigen Pranke auf die Schulter.

Matt bemühte sich, nicht zusammenzuzucken. Denn auch wenn seine Verletzungen verheilt waren, waren seine Schulter und die Rippen noch immer empfindlich. Sein Boss machte sich nicht die Mühe, darauf zu warten, bis er ausgestiegen war. Er stiefelte einfach davon und zwang Matt damit automatisch, ihm zu folgen.

Die Ställe beruhigten Matts Nerven zumindest etwas. Das Klappern der Hufe auf dem gepflasterten Hof. Der Geruch nach Pferden und Heu. Diese Dinge waren ihm vertraut, begleiteten ihn bereits sein Leben lang.

Ice stand schon auf dem Sattelplatz. Aufgesattelt und bereit für sein Training – oder vielleicht auch nicht. Als Matt auf ihn zutrat, legte er die Ohren an und zuckte nervös mit dem Kopf. Da sind wir schon zwei, ging es Matt durch den Kopf. Er schluckte trocken und wischte seine schweißnassen Hände abermals an den Oberschenkeln seiner Hose ab.

»Ruhig, Großer.« Eine der Pferdepflegerinnen strich Ice über die flammenförmige Zeichnung auf seiner Stirn, der er seinen Namen verdankte. »Wir haben in den vergangenen Wochen ein leichtes Aufbautraining gemacht. Gesprungen ist er aber bisher noch nicht.« Sie klopfte mit der flachen Hand gegen seinen Hals. »Garret sagt, das Springen übernimmst du.«

Matt trat noch ein paar Schritte näher und betrachtete Ice genau. Er bückte sich, um sich die Narbe anzusehen, die das zerstörte Hindernis an Ice' Bauch hinterlassen hatte. Sie war gut verheilt. Aber das Pferd tänzelte zur Seite, als Matt sie berühren wollte.

Garret klatschte in die Hände und lehnte sich gegen die Stallwand. »Das Pferd ist so weit. Du bist so weit. Ich will euch springen sehen.«

»Soll ich ihn zum Parcours führen?«, fragte die Pflegerin.

Mandy? Oder Madeline? Matt konnte sich beim besten Willen nicht an den Namen der Frau erinnern. Er griff nach den Zügeln. »Danke. Das mach ich schon.« Plötzlich hatte er nicht mehr das Gefühl, so weit zu sein. Hatte er das seit dem Unfall überhaupt jemals gedacht? Er hatte sich das Video von seinem Sturz noch immer nicht angesehen. Daher wusste er weder, was an diesem Hindernis geschehen war, noch erinnerte er sich an die Details. Was im Umgang mit Ice wenig hilfreich war, besonders weil er sich in den letzten Wochen von dem Pferd ferngehalten hatte.

Ice warf den Kopf zurück und hielt dagegen, dann fügte er sich für einen Moment, und Matt setzte sich in Richtung Sprungplatz in Bewegung. Doch schon im nächsten Augenblick begann Ice wieder zu tänzeln und nervös zu schnauben. Bis sie den Sandplatz erreichten, war der Hengst zweimal zur Seite weggeschreckt und hatte sich nur mit größter Mühe halten lassen.

Aufzusitzen gestaltete sich als noch schwieriger. Ice tänzelte weiter nervös, zuckte mit den Ohren und wick Matt immer wieder aus. Die Pferdepflegerin hatte es sich nicht nehmen lassen, ihn zu begleiten. Sie hielt von der anderen Seite gegen.

Als er es schließlich schaffte, sich in den Sattel zu hieven, hatte er Probleme, den Hengst unter Kontrolle zu halten. Trotz der seitlichen Begrenzung durch die Pflegerin und der Zügel, die er fest in den Händen hielt, rannte Ice los und drehte sich.

Am Zaun des Reitplatzes hatte sich eine kleine Menschentraube versammelt, die sein erstes Training verfolgen wollte. Neben Garret stand Elyn, die ihm aufmunternd zunickte. Matts Vater lehnte Tabak kauend an den weiß gestrichenen Querriegeln. Ein paar der anderen Gesichter kannte er, einige waren ihm fremd.

Die Pferdepflegerin, Maggy?, stand noch immer mit ängstlichem Gesicht neben ihnen. Matt war sich nicht sicher, ob sie sich mehr Sorgen um ihn oder Ice machte. »Im ersten Moment ist er immer ein bisschen aufgeregt«, erklärte sie ihm.

Wollte sie ihm ernsthaft weismachen, dass sie das Pferd, das er inzwischen seit Jahren ritt, besser kannte als er? »Ich weiß, was ich tue, Marry.«

»Melinda«, verbesserte sie ihn, ehe sie sich auf die Unterlippe biss. »Ich habe ...«

Matt hörte nicht weiter hin. Er wandte den Hengst in Richtung des Sprungparcours und zwang ihn, auf dem Boden zu bleiben, als er steigen wollte. »Reiß dich zusammen«, knurrte er mit zusammengepressten Zähnen – nicht sicher, ob er sich selbst oder das Pferd meinte. Seine Hände waren schweißnass. Genau wie sein T-Shirt, das ihm am Rücken klebte. Erst einmal musste er Ice unter Kontrolle bringen. Er ließ ihn ein paar Runden traben und dann in einen Galopp fallen. Wartete, bis sich der Hengst auf ihre Arbeit konzentrierte und nicht mehr vornehmlich darauf, Matt loszuwerden.

Als er das Gefühl hatte, Ice reagierte auf seine Hilfen, ent-

schied er, einen Springversuch zu starten. Das Pferd war immer noch verspannt und ängstlich, aber besser würde es wohl an diesem Tag nicht mehr werden.

Er ließ ihn angaloppieren und hielt auf das Hindernis zu.

Ice wurde schneller, flog, von ihm angetrieben, auf die Stangen zu. Dann änderte sich, im Bruchteil einer Sekunde, alles. Bruchstücke seines letzten Sprungs fegten durch seine Gedanken. Sein rasender Herzschlag. Der Staub, den die Hufe des Hengstes aufwirbelten. Nicht genug, um sich daran zu erinnern, wie der Unfall abgelaufen war. Aber es reichte, um zu verstehen, dass Ice wieder verweigern würde. Er spürte den Widerwillen des Tieres, als er es weiter antrieb. »Komm schon, komm schon«, murmelte er verbissen. Wie ein Mantra. Ein Mantra, das Ice nicht erreichte. Das Pferd bewegte sich noch vorwärts, aber Matt spürte genau, dass es im Kopf bereits stehen geblieben war. Statt zu springen bremste Ice so hart ab, dass sich seine Kruppe senkte und Matt die Bretter auf sich zukommen sah. Matt balancierte die plötzliche Bewegung aus und ritt eine Volte, um erneut auf das Hindernis zuzuhalten. »Los jetzt!«

Ice hielt dagegen. Matt schaffte es nicht mehr, ihn überhaupt richtig anzutreiben. Vor den Stangen buckelte er und stieg. Matt hielt sich im Sattel. Als der Hengst merkte, dass er seinen Reiter auf diese Weise nicht loswurde, brach er zur Seite aus, und dieser Satz katapultierte Matt endgültig aus dem Sattel. Während er in Richtung des Hindernisses flog, stob sein Pferd in vollem Galopp davon.

Matt landete nicht zum ersten Mal in seiner Reiterkarriere im Dreck und rollte sich instinktiv ab. Trotzdem war der Aufprall im Staub des Reitplatzes heftig genug, ihm die Luft aus

den Lungen zu pressen und seine frisch verheilten Brüche erzittern zu lassen. Er drehte sich herum und sah gerade noch, wie Ice panisch vom Platz raste. Ellyn, die am offenen Gatter stand, stellte sich ihm in den Weg, um ihn aufzuhalten. Sie machte sich groß und wedelte mit den Armen. Ice wurde tatsächlich langsamer, was ihr die Chance gab, nach seinen Zügeln zu greifen. Doch genau diesen Moment suchte er sich aus, um noch mal durchzustarten. Ellyn landete, genau wie Matt, im Dreck, und von dem Pferd war nur noch eine Staubwolke zu sehen.

»Scheißel!« Matt rappelte sich auf und humpelte los. Jeder Knochen in seinem Körper schmerzte, und er fühlte sich wie ein Greis an seinem hundertjährigen Geburtstag. Seinen Zaungästen musste es so vorkommen, als bewege er sich in Zeitlupe vorwärts.

Als er Ellyn erreichte, hatte sich die Traube von Zuschauern, die gerade noch am Zaun gestanden hatte, um sie versammelt. Alle redeten wild durcheinander und schienen ihr »Mir geht es gut. Wirklich! Nichts passiert« einfach zu überhören.

»Ruhe jetzt!« Garret hatte sich mit hochrotem Kopf einen Weg zu seiner Frau gebahnt und hob sie auf die Arme. Ihren Protest ignorierte er. Mit einer mörderischen Wut in seinem Blick drehte er sich zu Matt um. »Fang dieses verdammte Vieh ein. Und dann will ich dich in meinem Büro sehen.« Ohne eine Antwort abzuwarten marschierte er davon.

»Bist du okay?«, fragte Matts Vater, der in dem ganzen Tumult unbemerkt neben ihn getreten war.

»Sicher.« Matt widerstand dem Bedürfnis, über seine Hüfte zu reiben und vorsichtig die Schultern zu bewegen. »Du hast Garret gehört. Lass uns Ice einfangen.« Damit er ins Büro sei-

nes Bosses gehen konnte. Vermutlich, um sich seine Kündigung abzuholen.

Ice war schnurstracks in den Stall zurückgaloppiert. Er stand an der hinteren Wand. In die Enge getrieben. Panisch. »Ich hole ihn«, sagte Matt und hob die Arme seitlich, um den Rest des Trosses, der ihm gefolgt war, davon abzuhalten, näher an den Hengst heranzutreten. Das Pferd schien allerdings anderer Ansicht zu sein. Bei Matts Anblick legte es die Ohren nach hinten und verdrehte die Augen, während es stieg und mit den Vorderbeinen nach ihm schlug. »Ho, ho.« Matt hob beruhigend die Hände. »Na komm schon.« Er versuchte noch einmal, sich Ice zu nähern. Mit dem gleichen Ergebnis.

Eine halbe Stunde dauerte es, bis Matt es – mit Melindas Hilfe – schaffte, Ice in seine Box zu bugsieren. Er machte sich nicht die Mühe, sich umzuziehen oder frisch zu machen. Verschwitzt und dreckig, wie er war, betrat er Garrets Büro. Sein Boss hatte noch nie ein Problem damit gehabt, seinen Reichtum jedem unter die Nase zu reiben. Das tat er nicht nur mit seinen wertvollen Renn-, Spring- und Crosscountry-Pferden, er zeigte es auch mit seinem Fuhrpark – und mit seinem Büro. Innerhalb der mit dunklem Mahagoni getäfelten Wände hatte Matt schon unter normalen Umständen das Gefühl, keine Luft zu bekommen. Die Wand hinter Garret zierte neben jeder Menge Geweihe und Fische, die zu seinen Jagdtrophäen gehörten, der Kopf eines Grizzlys, den er in den Rockies geschossen hatte. Links von ihm hingen die Fotos, die ihn mit allen möglichen wichtigen und mächtgern-wichtigen Persönlichkeiten zeigten. Vom amtierenden Gouverneur des Staates Kentucky über Filmsternchen bis hin zu einigen Ex-Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die gegenüberliegende

